



Thomas Damberger

Bildung und Erziehung heute

Eine erzählerische
Hin- und Einführung

BELTZ JUVENTA

Thomas Damberger
Bildung und Erziehung heute

Thomas Damberger

Bildung und Erziehung heute

Eine erzählerische Hin- und Einführung

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Thomas Damberger, Jg. 1979, Priv.-Doz. Dr. phil. habil., ist Vertretungsprofessor an der Leuphana Universität Lüneburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Erziehungs- und Bildungsphilosophie, Bildung und Digitalisierung.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6461-2 Print
ISBN 978-3-7799-5778-2 E-Book (PDF)

1. Auflage 2021

© 2021 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	7
1 Geist und Bildung	9
1.1 Wer war Pythagoras?	10
1.2 Die pythagoreische Schule	12
1.3 Die Mysterienrituale	15
1.4 Didaktik der pythagoreischen Schule	17
2 Licht und Schatten	22
2.1 Menschenbilder	24
2.2 Bild und Bildung	26
2.3 Höhlengleichnis	29
2.4 Platons Erziehungskonzept	33
3 Pädagogik und Aufklärung	40
3.1 Hintergründe	40
3.2 Kant über Pädagogik	45
3.3 Schwarze Pädagogik	50
4 Bildung und Humanismus	57
4.1 Negative Erziehung	57
4.2 Humanistische Bildung	64
4.3 Transhumanismus	68
5 Zucht und Erziehung	72
5.1 Platon und die Menschenzucht	72
5.2 Die geheime Vererbung	76
5.3 Key und das Jahrhundert des Kindes	78
5.4 Liberale Eugenik	79
6 Existenz und Pädagogik	85
6.1 Pädagogik im Nationalsozialismus	85
6.2 Nach dem Krieg: Existenz und Pädagogik	91

7	Kritik und Schule	96
7.1	Kritische Theorie der Bildung	96
7.2	Schule und Kritik	105
8	Pädagogische Anthropologie, Diversität und Inklusion	112
8.1	Pädagogische Anthropologie	112
8.2	Diversität und Inklusion	120
9	Lernen und Deep Learning	128
9.1	Künstliche Intelligenz	128
9.2	Lerntheoretische Ansätze	133
9.3	Deep Learning	141
10	Graue Theorie und pralles Leben	149
10.1	Theorie	149
10.2	Neue Studien zur Bildungstheorie	150
10.3	Theorie transformatorischer Bildungsprozesse	155
10.4	Bildung, Raum und Technik	159
11	Bildung und Digitalisierung	164
11.1	Neue Medien	164
11.2	Digitalisierung	170
11.3	Freiheit und Zwang	176
11.4	Medienkompetenz	178

Vorwort

Ich erinnere mich noch sehr gut an meine erste Vorlesung. Ich war Mitte 20 und habe mich, nach einigem Hin und Her, für ein Studium an einer Universität in Hessen entschieden. Laut meinem Stundenplan war eine Einführungsveranstaltung zum Thema Allgemeine Pädagogik vorgesehen. Der Saal war überfüllt, ich selbst saß irgendwo am Rand auf einer Treppenstufe und fühlte mich überhaupt nicht wohl an diesem Ort.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis einigermaßen Ruhe einkehrte – und dann ging es los. Ich hatte, um ehrlich zu sein, keine rechte Vorstellung davon, was mich erwarten würde. Was ich aber sicher nicht erwartete, war Musik. Die Rede ist hier nicht von der Art Musik, die im Hintergrund läuft und ein wenig zur Entspannung beitragen soll, bis die eigentliche Vorlesung startet. Im Gegenteil: Die Musik selbst war Teil der Vorlesung. In jeder Sitzung wurden ein bis zwei Stücke gespielt, manchmal rockige oder punkige Songs, manchmal auch Klassisches von Bach oder Beethoven. Ausgehend von der Musik, dem Aufbau der Stücke, den Songtexten und dem Kontext ihrer Entstehung wurde der Bogen zu etwas geschlagen, was bemerkenswert viel mit pädagogischen Fragestellungen zu tun hat.

Diese Vorlesung war alles andere als eine Ansammlung von Theorien, Daten und Zahlen, sie war, und das ist keine Übertreibung, für mich ein sinnlich reizvolles und zugleich intellektuell anspruchsvolles Abenteuer. Wenn ich heute darüber nachdenke, was für mich am Prägnantesten an dieser besonderen Einführung war, bin ich geneigt, den Begriff *Berührtsein* zu verwenden.

Mittlerweile sind viele Jahre vergangen, ich selbst habe nach dem Studium eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen, und noch immer wirkt dieses Berührtsein nach. Wissenschaft ist für mich bis heute nichts Äußerliches, dem man sich, wie es so unschön heißt, objektiv und distanziert zuzuwenden hat, in etwa so, als würde man im Schutzanzug und mit Skalpell bewaffnet etwas sezieren. Nein, Wissenschaft verstehe ich als etwas Ergreifendes, das manchmal sogar unter die Haut geht, mich in gewisser Weise durchdringt. Wenn ich denkend einer Sache auf der Spur bin, ist dieses Aufspüren, dieses Entdecken nach wie vor etwas, das mir nicht immer, aber doch oft genug Herzklopfen bereitet. Wissenschaft betrifft aus meiner Sicht beides, Kopf und Herz, oder, wenn ich die Begriffe verwenden darf: Geist und Seele.

Mittlerweile bin ich selbst in der Situation, Vorlesungen halten zu dürfen – etwas, das mir ausnahmslos immer großes Vergnügen bereitet. Das vorliegende Buch ist im Zusammenhang mit einer Einführungsvorlesung in Bildung und Erziehung entstanden, die ich an einer Universität in Norddeutschland gehalten

habe. Als ich die ersten Ideen zu ihrer Konzeption entwickelt habe, war für mich neben den Inhalten, also dem *Was*, vor allem das *Wie* entscheidend. Wie kann ich das, was aus meiner Sicht relevant ist, um in das Themenfeld Bildung und Erziehung einzuführen, in einer möglichst spannenden, mitreißenden und bei alledem mir eigenen Art präsentieren? Was dabei herauskam, können Sie auf den folgenden Seiten nachlesen. Sie werden dabei feststellen, dass ich stellenweise Auszüge aus Romanen, Erzählungen und Gedichten verwendet habe, um erzie- hungs- und bildungswissenschaftliche Themen nicht als das erscheinen zu las- sen, was sie eben *nicht* sind: graue Theorie, sondern im Gegenteil als etwas, das ausgesprochen lebensnah ist und nahezu täglich erfahren werden kann.

Ich möchte an dieser Stelle ergänzen, dass die Auswahl der Themen natürlich auch und nicht zuletzt dem geschuldet ist, was ich persönlich als für besonders wichtig erachte. Das aber bedeutet nicht, dass alles Wichtige, was einleitend aus- gebreitet werden sollte, in diesem Buch enthalten ist. Falls Sie als Studentin oder Student dieses Buch lesen, empfehle ich Ihnen, immer auch andere Einführun- gen zu Rate zu ziehen, um Ihr persönliches Bild zu vervollständigen. Ich selbst habe allerdings auch festgestellt, dass es am Ende gar nicht so sehr auf die Menge der gelesenen Bücher ankommt, sondern vielmehr darauf, ob ein Buch nicht nur zum Aufnehmen der Inhalte anregt, sondern zum eigenständigen Nach- und Weiterdenken inspiriert. Das können nur wenige Bücher, und das wiederum heißt nicht, dass die meisten Bücher nicht gut sind. Es geht vielmehr darum, ob ein Buch, die Art des Schreibens, die Gedankenführung und ja, auch die Inhalte, zu einem passen. Ich kann daher nur hoffen, dass dieses Buch von Ihnen ange- nommen und als inspirierend erlebt wird.

Lüneburg, August 2020
Thomas Damberger

1 Geist und Bildung

Wenn eine Einführung in Bildung und Erziehung chronologisch vorgeht, startet sie in der Regel frühestens bei Platon. Einigen von Ihnen wird Platons Höhlengleichnis ein Begriff sein. Mit diesem Gleichnis skizzierte Platon, der im 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr. lebte, seine Vorstellung von Bildung. Das Höhlengleichnis ist Teil einer Schrift mit dem Titel *Der Staat* (*Πολιτεία*). Auch wenn der Titel zunächst einmal überhaupt nicht pädagogisch klingt, hat diese Arbeit dennoch viel mit Pädagogik zu tun. Der Aufbau des idealen Staates wurzelt nämlich aus Platons Sicht in einer entsprechenden Erziehung, die er detailliert herausgearbeitet und in Form des Höhlengleichnisses skizziert hat. Wir werden uns mit diesem Gleichnis zu einem späteren Zeitpunkt näher beschäftigen. Heute jedoch soll es um jemanden gehen, dessen Namen Sie vermutlich weniger mit Erziehungs- oder Bildungsfragen, sondern eher mit der Mathematik in Verbindung bringen. Die Rede ist von Pythagoras.

Vielleicht war Mathe während Ihrer Schulzeit nicht gerade Ihr Lieblingsfach, doch selbst in diesem Fall wird Ihnen der Satz des Pythagoras vermutlich noch in Erinnerung sein. Er lautet: $a^2 + b^2 = c^2$ und meint, dass im Falle eines rechteckigen Dreiecks, das sich aus einer Hypotenuse (die lange Seite des Dreiecks) und zwei Katheten (die beiden kürzeren Seiten) zusammensetzt, die Fläche der Quadrate der beiden Katheten stets gleich der Fläche des Quadrats der Hypotenuse ist.

Für die meisten Erwachsenen (abgesehen von den Mathematikern, den Physikern und den Ingenieuren) dürfte das in etwa alles gewesen sein, was mit Pythagoras in Verbindung gebracht wird. Es stellt sich daher zurecht die Frage: Warum sollte man sich im Rahmen einer Einführung in das Thema Bildung und Erziehung mit einem vor zweieinhalbtausend Jahren verstorbenen Mathematiker näher befassen? Nun, weil Pythagoras in erster Linie ein Lehrer und kein Mathematiker war. Die Mathematik, die er im Übrigen in einem ganz anderen Sinn verstand, wie sie heute gelehrt wird, war für ihn Teil eines umfassenden Bildungsvorhabens. Sich diesem Vorhaben zuzuwenden heißt nicht nur, sich einer Bildungsvorstellung zu widmen, die älter ist als diejenige Platons (Pythagoras lebte im 6. Jahrhundert v. Chr.; Platon wurde fast 90 Jahre nach Pythagoras' Tod geboren). Es zeigt uns darüber hinaus auf, dass Menschsein in einer aus heutiger Sicht anderen Weise verstanden wurde. Kurzum: Mit Pythagoras zu beginnen eröffnet uns die Chance, das Selbstverständliche unseres gegenwärtigen Menschenbildes zu reflektieren.

Eine solche Reflexion ist wichtig und wird in den folgenden Kapiteln immer wieder aus ganz unterschiedlichen Perspektiven aufgegriffen und zum Thema werden. Der Grund: Bildung bedeutet Menschenbildung. Nur mit Blick auf den

Menschen sprechen wir überhaupt von Bildung. Wir können aber nur dann Menschen bilden, oder etwas genauer formuliert: die Bildung des Menschen ermöglichen, wenn wir uns unseres Menschenbildes, auf das unser pädagogisches Bemühen abzielt, bewusst werden. Der Lehrer Pythagoras kann uns hierbei eine Hilfe sein.

1.1 Wer war Pythagoras?

Pythagoras wurde vermutlich um das Jahr 570 v. Chr. auf Samos, einer griechischen Insel im Mittelmeer, geboren. Als junger Mann verließ er die Insel; er machte sich auf die Reise und lebte zeitweise bei den Chaldäern (in der Region des heutigen Irak bzw. Iran) und hatte dort Kontakt zu Magiern.

Als Magier wurden Angehörige einer altpersischen Priesterkaste bezeichnet, deren Anhänger sich u. a. mit Astrologie und Traumdeutung befassten (vgl. Priesner 2011, S. 8 ff.). Persien ist im Übrigen eine mittlerweile veraltete Fremdbezeichnung für den Iran. Altpersien reichte von Teilen des heutigen Griechenlands bis ins heutige Ägypten hinein. Und in der Tat gelangte Pythagoras auch nach Ägypten, wo er sich lange Zeit aufhielt. Er lernte die Sprache und die Kultur und erhielt mit den Jahren Zugang zu den heiligen Stätten und zu geheimen (okkulten) Lehren über die ägyptischen Götter (vgl. Laertius 1998, S. 112). Und: Pythagoras wurde in die ägyptischen Mysterien einweihet.

Das Thema Mysterien wird später noch eine Rolle spielen, von daher an dieser Stelle eine vorläufige kurze Begriffserklärung: Das altgriechische Wort *mysterion* (*μυστήριον*) bezeichnet eine Weihebehandlung; der Ausdruck kann mit *Geheimnis* oder *geheime Feier* übersetzt werden (vgl. Kloft 2019, S. 9 f.). Der Begriff wurzelt im Wort *myein*, das wiederum wahrscheinlich eine Ableitung der indogermanischen Wurzel *MU* ist und „den Mund schließen“ bedeutet. *Myein* heißt „eingeweiht werden“, aber auch „Schweigen bewahren“. Die lateinische Übersetzung von *myein* lautet *initiare* und bedeutet „einen Anfang setzen“ (vgl. Giebel 2003, S. 14 f.). Eine Initiation ist eine Einweihung in etwas und bezeichnet zugleich einen Übergang, z. B. wird der Heranwachsende bei etlichen Völkern erst durch einen bestanden Initiationsritus als Erwachsener anerkannt.

Alfred Schäfer, emeritierter Professor für Systematische Erziehungswissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg, gibt in seiner *Einführung in die Erziehungsphilosophie* Beispiele für Initiationsriten bei den Dogon in Mali bzw. den Batemi in Tansania, die im Rahmen von Feldstudien beforscht wurden (vgl. Schäfer 2005, S. 37 ff.). Anbei ein Beispiel: Die Novizen (Neulinge) werden ihrem gewohnten Leben für einige Wochen entrissen und im Wald untergebracht. Das Leben im Wald (bzw. Busch) steht exemplarisch dafür, dass übliche soziale Regeln nicht mehr gelten. Außerhalb der Gesellschaft sieht sich der Freigesetzte nun verstärkt transzendentalen Mächten ausgesetzt. Beispielsweise vernimmt

der Novize göttliche Klänge eines religiösen Festes. Diese göttlichen Klänge werden von Seiten der Erwachsenen übersetzt und fordern den Novizen auf, in der Vergangenheit getätigtes asoziales Verhalten zu gestehen und – was erschwerend hinzu kommt – den eigenen Vater zu beleidigen.

Die Götter verlangen also etwas, was der sozialen Ordnung vollkommen widerspricht. Wie soll sich der junge Mensch nun verhalten? An was soll er sich orientieren? Weiter zugespitzt wird die Situation durch Todesdrohungen, die an den Novizen adressiert werden. Ihm wird mitgeteilt, dass die im Klang der Hörner wirkende göttliche Stimme ihn töten will. Anschließend werden ihm die Augen verbunden, er wird an einen unbekanntes Ort geführt, vernimmt lautes Gebrüll, die Binde wird ihm abgenommen, und er erblickt die Hörner.

Man könnte nun meinen, dass der Novize spätestens an dieser Stelle weiß, dass kein wildes, von den Göttern geschicktes Tier ihn zerreißen wird, sondern lediglich Männer ein paar Hörner umhertragen, um ihn in Angst zu versetzen. Damit hätte man aber den Initiationsritus nicht verstanden. Es ist vielmehr so, dass die Hörner selbst auch für die bereits eingeweihten Männer (also die Initiierten) Macht über sie haben:

„[M]an sagt den Novizen, dass diese Instanz das ist, was sie zu ‚Männern‘ macht, dass sie als Teil der Gottheit und damit als Männer ‚wiedergeboren‘ werden. Das Göttliche, also das, über das man nicht verfügen kann, dessen Macht man nicht aufheben kann, wird [...] [auf diese Weise (T.D.)] Teil ihrer Identität. Über diesen Teil mit Nicht-Initiierten zu sprechen, würde den Tod bedeuten.“ (ebd., S. 38)

Was genau bedeutet diese Einweihung? Sie steht für eine erfahrene Erkenntnis – in Abgrenzung zu einem bloßen kognitiven Verstehen, wie man es aus Büchern, Erzählungen oder einer Vorlesung vernehmen kann. Erfahren und erkannt wird, dass im Menschen etwas wirkt, über das er selbst nicht verfügen kann, das er auch nicht ganz und gar versteht, das aber dennoch Teil von ihm ist. Dieses Etwas sorgt dafür, dass er niemals vollständig im sozialen Gefüge mit dessen Werten, Regeln, Gesetzen und Traditionen aufgehen kann. Das Unverfügbare (Göttliche) in ihm sorgt dafür, dass er selbst dann, wenn er alles richtig macht, in der Gefahr steht, zu scheitern. Denn er kann schlichtweg nie alles erfassen, nie alles verstehen und daher niemals alles im Vorfeld be- und durchdenken. Erwachsen sein, so könnte man es vielleicht auf den Punkt bringen, heißt auch und vor allem, sich der Unverfügbarkeit bewusst zu sein und mit ihr umzugehen lernen. So viel erst einmal zur Verbindung von Mysterion und Initiation an der Grenze zum Erwachsenwerden.

Nun geht es aber in den Mysterien der Antike weniger um einen Ritus, der zum Erwachsenendasein führt. Mysterien waren Geheimkulte. Geheim bedeutet hier nicht elitär. Jeder konnte prinzipiell Mitglied eines solchen Geheimkultes werden, egal ob es sich um einen freien Menschen oder um einen Sklaven han-

delte und ganz gleich, zu welchem Geschlecht man gehörte. Es war darüber hinaus möglich, Mitglied in mehreren solcher Geheimkulte zu sein. Da reinigende Waschungen (Taufen) in den meisten Kulturen eine wichtige Rolle spielten, war ein Mensch, der Mitglied in mehreren Mysterienkulturen war, „mit allen Wassern gewaschen“ (vgl. Giebel 2003, S. 13).

Mysterienkulte waren also Geheimkulte, die weder exklusiven noch elitären Charakter hatten. Geheim waren sie insofern, als dass man erst nach einer Zeit der Vorbereitung und Prüfung Mitglied werden konnte. Die Mitgliedschaft wurde mit der Einweihung besiegelt. Dann war man ein Myster (Eingeweihter) und erlangte Zugang zu einem Wissen, das nicht nach außen getragen wurde (das wäre exoterisches Wissen), sondern nur für den inneren Kreis zugänglich war (esoterisches Wissen) und zudem das Innere des Menschen betraf.

Die Mysterien richteten sich an Sinnsuchende, ihr Gegenstand waren verschiedene Gottheiten (ägyptische, hellenische – also: griechische, persische usw.) und deren Schicksal. Sie handelten von Liebe, Verzweiflung, Sehnsucht, Hoffnung, auch von Verrat, von Tod und Wiederauferstehung. In Rahmen verschiedener Rituale erlebte der Eingeweihte „die heilige Geschichte seines Gottes mit; er durchlebte sie in Schwellen- und Grenzsituationen, in denen er sich öffnet für die Erfahrungen eines sein Menschenleben übergreifenden Zusammenhangs, in dem er als ein ‚neuer Mensch‘ leben wird“ (ebd.).

Ähnlich wie im Falle von Religionen geht es bei Mysterien auch um Götter, aber es geht nicht um Dogmen oder um die Erlösung als Antwort (oder Lohn) für ein gottgefälliges Leben. Es geht vielmehr um eine innere Erfahrung, die tiefst menschlich ist und zugleich weit über die eigene Existenz hinausweist. Was nun all das mit Bildung zu tun haben soll, wird noch deutlich werden.

Als Pythagoras aus Ägypten nach Samos zurückkehrte, musste er feststellen, dass auf der Insel der Tyrann Polykrates herrschte. Pythagoras verließ Samos und siedelte nach Unteritalien über, kaufte in der am Meer gelegenen Stadt Kroton (Kalabrien) ein Haus und gründete eine Schule.

1.2 Die pythagoreische Schule

Man konnte nicht ohne Weiteres Mitglied der pythagoreischen Schule werden. Vielmehr war es so, dass Schulanwärter von Pythagoras selbst einige Zeit beobachtet und auf diese Weise einer Prüfung unterzogen wurden.¹ Die Prüfung zielte auf drei Aspekte ab, und sie betrafen Frauen wie Männer, denn für beide

1 Ich beziehe mich bei der Darstellung der pythagoreischen Schule und der Mysterienrituale – sofern nicht anders angegeben – in weiten Teilen auf die Arbeit von Konrad Dietzfelbinger (2005).

Geschlechter war eine Aufnahme möglich (vgl. Meyer 1999, S. 14 ff.): Erstens ging es darum, die Beweggründe der interessierten Person herauszufinden. War es vor allem Geltungssucht, Neugier, Ehrgeiz oder in erster Linie das tiefe Interesse an geistiger (spiritueller) Entwicklung?

An dieser Stelle sei ein kleiner Einschub erlaubt: Die Begriffe *Spiritualität* und *Esoterik* erscheinen den meisten heute lebenden Menschen zunächst genauso suspekt wie *Okkultismus* oder schlichtweg das Wort *Seele*.² Nach dem heute vorherrschenden naturalistischen bzw. materialistischen Wissenschaftsverständnis müssen solche Begriffe als unwissenschaftlich bezeichnet werden. Ich möchte Sie aber dennoch bitten, zumindest zu versuchen, nicht mit einer solchen Denkschablone zu arbeiten. Im Gegenteil: Sich einem anderen Denken und einem damit einhergehenden alternativen Menschen- und Weltbild zuzuwenden, kann das eigene, zunächst selbstverständliche, zumeist angenommene und nicht unbedingt reflektierte Denken in einem neuen Licht erscheinen lassen. Das heißt nicht, dass Sie nun zur Esoterikerin oder zum Okkultisten werden sollen; ich will Sie vielmehr um eine Unvoreingenommenheit bitten. Helfen kann es hierbei, die oben angeführten Begriffe ihrer eigentlichen Bedeutung nach zu verstehen.

Die Esoterikerin (von altgriech. ἑσωτερικός = innerlich) ist dabei eine Person, die sich mit einem Wissen befasst, das nicht nach außen getragen wird, sondern nur für Eingeweihte bestimmt ist. *Exoterisches* Wissen wird in Abgrenzung dazu durchaus nach außen getragen. Was ich Ihnen hier vermittele, ist exoterisches Wissen. Und falls Sie einen YouTube-Kanal besitzen und Ihr Wissen – ganz gleich welcher Art – uneingeschränkt mit jedem Menschen, den es interessiert, teilen, handelt es sich ebenfalls um exoterisches Wissen. Eine esoterische Gemeinschaft verfügt so gesehen über geheimes Wissen, das lediglich Eingeweihten vorbehalten ist. Das lateinische Wort für geheim bzw. verdeckt und verborgen lautet *occultus*.

Wenn von Spiritualität die Rede ist, ist damit die geistige Dimension gemeint, das betrifft auch die des Menschen. Nach materialistischer Auffassung ist das, was als geistige Dimension bezeichnet wird, ein sogenanntes emergentes Phänomen. Emergent bedeutet, dass aus dem Zusammenwirken der einzelnen Teile eines Systems ein neues Phänomen auftaucht bzw. emporsteigt (lat. emergere). Der Geist (lat. spiritus) wird im Materialismus mit dem Bewusstsein gleichgesetzt und ist nichts weiter als ein Zustand, Ereignis bzw. Prozess des Gehirns (vgl. Bunge/Mahner 2004, S. 147). Für Pythagoras und Platon war der Geist nicht an den Körper gebunden, mehr noch: alles, was existiert und damit auch alles Ma-

2 Der Religionswissenschaftler Hartmut Zinser erinnert in seiner Einführung in die Esoterik daran, dass die Begriffe Esoterik und Okkultismus erst seit dem 19. Jahrhundert als Eigenbezeichnungen verwendet werden (vgl. Zinser 2009, S. 13).

terielle war Ausdruck des Geistes. Der Mensch ist diesem Denken gemäß nicht wesentlich materieller Natur, sondern ein Geistwesen, das sich im Körper für eine gewisse Zeit manifestiert.

Pythagoras ging es also, wie schon erwähnt, darum, durch Beobachtung zu überprüfen, ob der Anwärter in erster Linie ein Interesse an geistiger Entwicklung hat. Ein zweites Kriterium, um Schüler in Pythagoras' Schule zu werden, bestand in der Intensität dieses Interesses. War es stark genug, um den Schüler zu veranlassen, über Jahre hinweg bei der Sache zu bleiben oder handelte es sich um eine kurzfristige Laune. Dazu war es (drittens) entscheidend, spezifische Charaktereigenschaften des Interessenten zu beobachten. War die Person ehrlich, konnte sie gut zuhören, war sie fleißig, bereit, sich in die Gemeinschaft zu fügen und zugleich an der eigenen Selbstständigkeit zu arbeiten usw.

Wurde man von Pythagoras als Schüler akzeptiert, so galt man für einen Zeitraum von etwa fünf Jahren als Novize. Unterrichtet wurde man während dieser Phase noch nicht von Pythagoras selbst, wenngleich man mit ihm durchaus jenseits des Unterrichts Gespräche führte, sondern von Schülern im fortgeschrittenen Studium, d. h. von solchen, die bereits initiiert waren.

Charakteristisch für diese erste Phase war das Schweigen. Gemeint ist damit nicht, dass Schüler nicht sprechen durften – ganz im Gegenteil, das sollten sie sogar, wie später noch näher ausgeführt werden wird. Vielmehr ging es darum, zunächst einmal das nach außen getragene (exoterische) Wissen aufzunehmen und zu durchdenken und nicht, wie heute üblich und zumeist auch erwünscht, dem kritischen Denken auszusetzen. Um Missverständnissen zuvor zu kommen: Ziel war es nicht, vermitteltes Wissen unreflektiert aufzunehmen. Vielmehr ging es darum, das Vermittelte zunächst wirken zu lassen, erst einmal darüber nachzudenken, nach dem Unterricht mit Mitschülern darüber zu sprechen und das Vermittelte nicht direkt während des Unterrichts auseinanderzunehmen.

Die ersten Jahre dienten der Vorbereitung zu einem spirituellen Weg, der in der zweiten Phase, d. h. in der Phase nach der Einweihung, Thema war. Im Schulgebäude selbst wurden die Schüler der Vorbereitungsphase von den Eingeweihten während des Unterrichts durch einen Vorhang getrennt. Nach der erfolgten Initiation wurde man hinter dem Vorhang von Pythagoras in der eigentlichen Mysterienschule unterrichtet. Eine zeitliche Begrenzung für die zweite, esoterische Phase gab es nicht, und auch nach der Initiation konnte man jederzeit die Schule verlassen.

Der schulische Alltag sah in der Regel folgendermaßen aus: Nach dem Aufstehen machten die Schüler jeweils alleine einen Morgenspaziergang – es ging darum, die Seele zu entspannen und die Gedanken zu ordnen. Anschließend traf man sich zum Unterricht, der den Charakter eines Lehrgesprächs annehmen konnte. Danach folgten Leibesübungen und anschließend das Mittagessen.

Nach dem Mittagessen waren öffentliche Geschäfte Thema (z. B. das Verhältnis zu Fremden, Fragen der Außenpolitik etc.). Am späten Nachmittag folgten

Spaziergänge zu zweit oder zu dritt, um sich über das Gelernte auszutauschen, es zu rekapitulieren.

Das anschließende Abendmahl wurde so organisiert, dass nie mehr als zehn Schüler zusammengessen haben. Es fanden Opferungen statt, wobei hier keine Tieropfer oder dergleichen gemeint sind. Pythagoras lehnte sowohl das Verzehren von Fleisch als auch das Opfern von Tieren ab. Es folgte die Lektüre – der jüngste Schüler las dabei laut vor. Im Übrigen geht man davon aus, dass Musik eine wichtige Rolle im schulischen Alltag spielte.

1.3 Die Mysterienrituale

Das Herzstück der Schule Pythagoras' bildeten die Mysterien. Ihre rituelle Aufführung fand vermutlich alle drei Jahre statt (in Griechenland wurden die Dionysos-Mysterien üblicherweise alle drei Jahre zelebriert). Aber auch ganz unabhängig von deren Aufführung waren die Mysterien ein häufiges und wichtiges Thema.

Was ist das Besondere an den Mysterien? Nun, sie stellen nach außen getragene innere, geistige Geschehnisse dar. Durch das Mysterienritual kann eine Wiederverbindung zur geistigen Welt erlangt werden. Das Wort Religion (von lat. religio = Wiederverbindung) bringt genau das zum Ausdruck. In diesem – und nicht in einem dogmatischen Sinne – ist der Mysterienkult, den es bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. im griechisch-römischen Raum, bis hin nach Germanien und Britannien gab, religiös.

Exemplarisch kann die Bedeutung der Mysterien am Osiris-Kult dargestellt werden. Bei den Ägyptern galt Osiris als Gott, der zur Erde kam und weise und gerecht als Pharao herrschte, den Menschen die Kultur brachte und als größter Wohltäter der Menschheit galt. Osiris hatte einen Bruder namens Seth, dieser hatte sich gegen Osiris verschworen, tötete ihn, zerstückelte die Leiche und verstreute sie über das ganze Land. Die Göttin Isis war Osiris Gemahlin. Sie erfährt von Osiris Tod, und ihre Tränen lassen den Nil ansteigen. Seit dieser Zeit, so heißt es, gibt es die alljährliche Nilflut, die das Land mit Fruchtbarkeit segnet. Isis suchte Osiris, fand nach und nach mit Unterstützung des schakalköpfigen Anubis die Teile seiner Leiche, fügte diese zusammen und einbalsamierte sie. Isis konnte anschließend Osiris heilsame Luft zufächern, vom Wasser des Lebens zu trinken geben und erweckte ihn auf diese Weise, um anschließend einen Sohn von ihm empfangen zu können. Osiris allerdings konnte, solange Seth die Macht innehatte, nicht mehr die Herrschaft über das ägyptische Reich antreten. Er zog sich in die Unterwelt zurück und wurde zum Richter über die Seelen der Toten. Isis indessen bekam einen Sohn mit dem Namen Horus. Er wurde abseits von Seths Einflussbereich erzogen. Als Horus zum Mann herangewachsenen war, kämpfte er gegen Seth und rächte seinen Vater, woraufhin

Osiris zurückkehren und die Macht zum Wohle aller übernehmen konnte (vgl. Nack 1977, S. 88 f.).

Man kann nun das skizzierte Mysterium wortwörtlich verstehen, hätte es damit aber gerade nicht verstanden. Das Verstehen des Mysteriums setzt nämlich eine Hermeneutik, d. h. eine Auslegung, eine Erläuterung voraus. Osiris, Isis, Seth und Horus stehen für etwas, genauer: sie stellen wirkende Kräfte bzw. Prinzipien dar. Das Wissen um diese Prinzipien war den Eingeweihten vertraut. So ist Osiris die Verkörperung der spirituellen (geistigen) Identität des Menschen. Seth indessen steht für die Sinnenwelt und ihre Einflüsse. Wenn Seth Osiris tötet und zerstückelt, so bedeutet das die Herrschaft des Sinnlich-Materiellen über die geistige (spirituelle) Ebene. Das Geistig-Spirituelle ist zwar noch vorhanden, aber nicht mehr als Einheit, sondern verteilt in den Dingen der Welt.

Die Göttin Isis ist die Verkörperung des seelischen Prinzips. Die Seele vermisst die geistige Einheit (im Bilde gesprochen: Isis vermisst Osiris). Nun ist die Seele der Teil im Menschen, der für die Empfindungen zuständig ist. Isis leidet so sehr, dass sie überall in den sinnlichen Dingen nach dem Spirituellen sucht, die einzelnen Teile zusammensetzt, wohl auch wieder zum Leben erweckt – aber: Osiris (der Geist) kann nicht herrschen, solange Seth (das Sinnlich-Materielle) an der Macht ist. Osiris, der sich ins Totenreich zurückzieht, kann als eine nur noch unbewusste (oder unterbewusste) vorhandene Spiritualität gedeutet werden.

Erst als Isis' Sohn Horus (die Verkörperung des Bewusstseins) heranwächst, das Bewusstsein also stark genug wurde, war es in der Lage, den Kampf gegen die geistlose Herrschaft der Sinnenwelt antreten. Die Überwindung der Herrschaft des Sinnlich-Materiellen (die eine tyrannische war und nur auf Kosten des Geistes und unter Verletzung der Seele sich an der Macht halten konnte) bedeutete die Rückkehr des Geistig-Spirituellen als herrschende und einigende Instanz. Osiris (Geist), Isis (Seele) und Horus (Bewusstsein) leben zusammen in einer Welt, in der Sinnlich-Materielles nach wie vor existiert, aber nicht mehr als den Geist zerstörende Tyrannei auftritt, sondern unter dem Primat des Geistigen steht.³

Das Osiris-Mysterium bestand aus zwei großen Abschnitten. Der erste Abschnitt betraf die Klage um das Verlorene, der zweite Abschnitt die Freude und den ekstatischen Jubel um das Auferstandene. Analog zu diesen beiden Abschnitten war die Schule Pythagoras' ebenfalls in zwei Abschnitte (bzw. zwei Phasen) unterteilt. Die erste, exoterische Phase zielte auf die Bewusstwerdung des Verlustes der geistigen Einheit, der Spiritualität ab. Hier geht es auch um die Rei-

3 Der ägyptische Osiris-Kult steht, wie schon erwähnt, exemplarisch für die Mysterienkulte. In Griechenland wurden die beschriebenen inneren Vorgänge in den Dionysos-Mysterien dargestellt (vgl. hierzu die Arbeiten von Abenstein 2007, S. 93 ff. und Ranke-Graves 1992, S. 91 ff., 104 ff.).

nigung, die Überwindung der dumpfen Triebe (irreführende Wünsche, Hoffnungen, Illusionen). In der zweiten, esoterischen Phase stand das Wachwerden, das geistige Erwachen, die spirituelle Identität des Menschen im Zentrum

Der Sinn und Zweck der Mysterien lag also in der Bewusstwerdung einer tiefen Verbundenheit des Menschen mit der geistigen Welt. Indem das Mysterienschauspiel nachgestellt und auf diese Weise erlebt wurde, konnte einem intensiven Nachahmen und Hineinversetzen in die Prinzipien des Materiellen sowie der Seele, der Bewusstwerdung und der geistigen Dimension der Weg geebnet werden. Die zunächst theoretische Auseinandersetzung, wie sie im Unterricht stattfand, wurde hier auf einer anderen, tieferen Ebene erfahren.

1.4 Didaktik der pythagoreischen Schule

Die Didaktik ist die Kunst bzw. Wissenschaft vom Lehren und Lernen. Das Lehren und Lernen bei Pythagoras zielte in der ersten Phase zunächst einmal darauf ab, im Schüler Ruhe einkehren zu lassen. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass der Mensch zu Anfang in seinem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, auch in seinem Gestimmtsein auf die vergängliche, sinnlich erfahrbare Welt ausgerichtet ist. Mit diesem Ausgerichtetsein – man könnte auch sagen: mit dieser Fixierung – geht einher, dass eine Offenheit für die geistige Dimension unserer Existenz nicht ohne Weiteres gegeben ist. Um eine geistige Entwicklung zu ermöglichen, müssen daher zunächst einmal Strukturen angelegt werden, die den Schüler für eine solche Dimension empfänglich machen. Um solche Strukturen zu legen, bediente sich Pythagoras sogenannter Hörsprüche (Akusmata).

Der Sinn und Zweck der *Akusmata* bestand darin, sie sich einzuprägen und anschließend in sich wirken zu lassen, um auf diese Weise nach und nach ihre Bedeutung zu erfassen und zu verstehen. Es geht also hierbei nicht um einen kognitiven Lernprozess, sondern um ein Lebendigwerdenlassen dessen, was gehört wurde.

Es gab, wie man sich leicht vorstellen kann, unterschiedliche Akusmata. Manche dieser Hörsprüche waren theoretischer Natur, z. B.: „Die Zahl – es gleicht ihr alles“⁴. Gemeint ist damit, dass sich die Zustände der geistigen Welt (symbolisch) in Zahlen ausdrücken lassen. So stand die Zahl 1 für das All, für das Eine, das Göttliche, kurzum für das, was vor dem Anfang und nach dem Ende ist. Sie ist das Symbol des Unteilbaren, eine unendliche Potenzialität. Mit der 2, die – wie alle Zahlen – aus der 1 hervorgeht, kommt die Dualität in die Welt. „Der Anfang – die Hälfte des Ganzen“, so lautet ein weiterer Hörspruch von Pythagoras. Mit

4 Sofern nicht anders angegeben, sind die angeführten Hörsprüche der bereits an früherer Stelle erwähnten Arbeit von Dietzfelbinger (2005, insbesondere S. 116 ff.) entnommen.

der ersten Teilung der befruchteten Eizelle beginnt das menschliche Leben. Gut und Böse, Tag und Nacht, Plus und Minus, Kopf und Zahl etc. sind zwei Pole ein und desselben. Die beiden Gegensätze können disharmonisch (wie Feuer und Wasser) oder ausgeglichen sein und in einem dritten (3) aufgehoben werden usw.⁵

Neben den theoretischen gab es auch praktische Akusmata, die sich vor allem auf das soziale Umfeld bezogen haben. „Sich keinem Menschen in Gleichgültigkeit, sondern nur in Tugend zuzugesellen“ zielt darauf ab, dass der Mensch leicht durch unangemessene Kritik in die Irre geführt, in seiner Entwicklung gehemmt werden kann. Für die eigene geistige Entwicklung ist es daher bedeutsam, sich ein Umfeld zu suchen, das sich als zuträglich und nicht als hinderlich für die Selbstentfaltung erweist.

Ein Beispiel für einen Hörspruch, der auf Untugenden aufmerksam machen will, lautet: „Nicht ohne Licht reden“ und zielt darauf ab, vor dem Sprechen nachzudenken. Wenn man bezüglich dessen, was man sagt, im Dunkeln tappt und in diesem Sinne noch nicht zur Erleuchtung gelangt ist, macht es Sinn, zunächst zu schweigen.

Das alles ist intellektuell nicht schwer zu verstehen – vermutlich haben diese kurzen Erläuterungen schon ausgereicht, um Ihnen einen Eindruck zu vermitteln, worum es bei den Akusmata geht. Die Herausforderung besteht darin, ihre Bedeutung zu erfassen, sie im alltäglichen Leben wiederzuentdecken und anzuwenden. Mit den Jahren wird man, so die Überlegung, zunehmend aufmerksamer für eine andere Form des Wissens – eben für jene bereits erwähnte geistig-spirituelle Dimension.

War es dem Schüler gelungen, das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln durch exoterisches Wissen auf die geistige Welt vorzubereiten, startete die zweite Phase, die im Übrigen *Mathemata* genannt wurde. Der engere Schülerkreis bestand demnach aus Mathematikern. Diese Bezeichnung darf aber, wie Ernst Bindel in seiner Arbeit über Pythagoras apostrophiert, nicht missverstanden werden, etwa

„indem man sich darunter nur das vorstellt, was heute darunter verstanden wird. Im Worte Mathematik steckt die Wortwurzel *mathesis*, die ursprünglich nicht bloß wie heute ein abgezirkeltes Lehr- und Wissensgebiet, sondern auch eine bestimmte Seelen- und Geisteshaltung bezeichnete. Wer seine ganze Kraft der Lösung von Daseinsfragen widmete, war im Sinne von Pythagoras ein Mathematiker. [...] *Mathesis* konnte auf allen Gebieten des Forschens betätigt werden. Alle so betriebene Wissenschaften hießen noch bis zu Plato hin *mathemata*.“ (Bindel 1962, S. 60).

5 Zur Vertiefung vgl. Lundy 2019, S. 12 ff.; Bindel 2011, S. 27 ff. u. Taschner 2009, S. 11 ff.